Dampfende Hänge statt rauchender Colts: In der Serie „Weinberg" spielt Friedrich Mücke einen Mann ohne Gedächtnis. Das ist aller Mysterien Anfang. Foto TNT Serie

Er wacht auf und weiß nicht, wer er ist

Der kleine Abosender TNT will eine Serie produzieren, die uns so packt wie die besten Stücke aus Amerika. Es beginnt mit einer Toten im „Weinberg". Wir haben die Dreharbeiten in der Eiseskälte besucht.

Andernorts mag längst die Zeit der Weihnachtsmärkte angebrochen sein, in Kaltenzell unter den Hängen des Ahrtals, an denen klamm vor Frost die Reben klammern, feiern sie eisern weiter Weinfeste. „Heimat, was ist das eigentlich?", sinniert der Dorfbürgermeister, bevor die Weinkönigin mit Daunenjacke über dem Kleid die Bühne betritt und irgendetwas von Wein und Wahrheit haucht. Reichlich wirr wirkt sie, aber wie soll sie auch anders, eben lag sie noch tot im Wingert, der Held im Publikum weiß es genau. Doch bevor er groß darüber nachdenken kann, was in diesem weltvergessenen Weiler wohl vor sich geht, zergrölt ein Rudel Provinzpunks das vom Männergesangverein intonierte Abendlied – „wie schön, o Gott, ist deine Welt" –, und der Regisseur Till Franzen ruft hinter seinen Kontrollmonitoren: „Cut!", dann: „Von vorne!"

Denn Kaltenzell gibt es gar nicht, stattdessen zittern sich Dutzende Komparsen, Arved Birnbaum als Bürgermeister, die anderen Schauspieler und die Filmcrew im Neunhundert-Seelen-Weiler Mayschoß bei Bad Neuenahr im nördlichen Rheinland-Pfalz von Take zu Take. Das gespielte Weinfest will nicht enden. Der Kameramann Timo Moritz kämpft mit der schwindenden Helligkeit, doch es liegt Goldgräberstimmung in der Luft. Der Bezahlsender TNT Serie dreht seine zweite selbstproduzierte Fernsehserie, „Weinberg" soll sie heißen und verheißt: Auch in Deutschland ist die Suche nach dem neuen Goldstandard der Fernsehunterhaltung in vollem Gang, nach Serien, so abgründig, abgedreht und süchtigmachend wie „Breaking Bad" oder „True Detective", so raffiniert verschwurbelt wie „Sherlock" oder was sonst als *state of the art* beinahe atemlos von Fernsehschaffenden herbeizitiert wird, wenn sie über die Gegenwart und Zukunft ihrer Branche reden.

Das „goldene Zeitalter der Fernsehserie" sei angebrochen, heißt es dann immer, und es fallen die scheinbar magischen Begriffe der neuen Serien-Alchemie: horizontales Erzählen – will heißen: man muss jede einzelne Episode anschauen, wenn man das große Ganze verstehen will –, Komplexität und Radikalität. Gerade was Letztere betrifft, sieht Turner-Geschäftsführer Hannes Heyelmann seinen Pay-TV-Sender im Vorteil: Wo die finanziell üppig ausgestatteten, aber eher behäbigen Öffentlich-Rechtlichen Produkte für die breite Masse aufstellten, könne sich der Bezahlsender mit seinen sechs Millionen Abonnenten alle Eigenwilligkeiten leisten. Was stimmt. Auch wenn diese Eigenwilligkeiten natürlich ebenso das Ziel verfolgen, die Massen zu erreichen: „Go big or go home" laute das Motto für alle, die sich auf dem deutschen Fernsehmarkt positionieren wollten, sagt Heyelmann. Chancen habe nur, wer sich mit Eigenproduktionen profiliere.

Die erste Serie hat TNT vor zwei Jahren gestartet: „Add a Friend" heißt die Dramedy, die mit minimalem Produktionsaufwand geschickt gegenwärtiges Leben inszeniert, indem sie einen ans Bett gefesselten Protagonisten durch soziale Netzwerke surfen lässt. Friedrich Mücke spielte den besten Freund des Helden. In „Weinberg" verkörpert der Schauspieler, der auch im neuen Erfurter „Tatort" ermittelt, die Hauptfigur. Warum? „Der Stoff war einfach zu krass, um ihn nicht zu machen."

Mücke sitzt während einer Drehpause zwischen Fachwerkhäusern auf einer Bierbank, als er das sagt, die Baseballkappe tief ins bärtige Gesicht gezogen, obwohl längst die Dämmerung in den Talkessel fällt. Nur auf den Bergspitzen liegt noch Licht. Das ganze Projekt strahle „Lust auf Besonderheit" aus, sagt Mücke, Lust auf eine neuartige Mischung. Die Serie, für die Arne Nolting und Jan Martin Scharf, der neben Till Franzen auch Regie führt, die Bücher geschrieben haben, verbindet in der Tat Elemente, die sich in der deutschen Fernsehlandschaft als erfolgversprechend herausgestellt haben, zu einem bisher ungesehenen Mix: „Weinberg" will ein Regionalkrimi mit komischen, teils absurden Elementen und Mysterythriller in einem sein.

Die Grundidee klingt ein bisschen arg ausgedacht: Ein junger Mann wacht in einem Weinberg auf, und als er den blutenden Schädel hebt und durch den Nebel ein paar Rebstöcke weiter hinaufblickt, liegt da die erschlagene Weinkönigin. Der frisch aus der Ohnmacht Erwachte aber leidet an vollständiger Amnesie. Wer er ist, wie er hierher kam, was geschah – er weiß es nicht. Im Dorf am Fuß der Berge, wo Friseurinnen seherische Gaben haben, eine Psychologin (Gudrun Landgrebe) Seelen durchleuchtet und ein überforderter vietnamesischer Pfarrer die abergläubischen Katholiken kaum in Schach hält, wird er in sechs je einstündigen Folgen Antworten suchen, jedoch auf immer neue Geheimnisse stoßen. Oder besser: Mysterien.

Die umgeben auch verdächtig die junge Ehefrau des Bürgermeisters als weibliche Hauptfigur. Dass Antje Traue, die im warmen Wohnwagen im Glitzerkleid auf ihren Einsatz am Set wartet, diese Rolle spielt, sagt auch etwas über Serien als Experimentierfeld. Antje Traue hat im amerikanischen Blockbuster „Man of Steel" mitgespielt, für das deutsche Fernsehpublikum ist sie ein noch wenig vertrautes Gesicht. Die Schauspielerin setzt auf das Spezielle ihrer Rolle in einem speziellen Umfeld. Vieles erinnere sie an ihre Arbeit beim Theater, das Kammerspielhafte, die Freude am Ausprobieren. Auf dem Dorfplatz laufen die Kameras wieder. Der Bürgermeister hebt abermals an: „Heimat, was ist das eigentlich …" Schaulustige recken hinter einer Absperrung die Hälse. Eine neuartige Fernsehserie, was ist das eigentlich? Wir werden es sehen. URSULA SCHEER

Scheinheiliger Eisheiliger

Eine Geschichte von Vater und Sohn zu Weihnachten

Zoophilie

Kritik an „Tolerant" (Beitrag des HR)

Die Welt als Wille und Vollständigkeitswahn

Jaut will uns etwas über die deutsche Kulturgeschichte von 1945 bis heute erzählen, das geht ganz schön schief

Kakteenliger: Herbert Grönemeyer ist einer von vielen bei Jaut Beobachteten. Foto Jaut

Seeblockade

Warum boycottiert der SWR den „Tatort" mit Eva Mattes?

Schwarz auf weiß

Markus Spillmann

NZZ trennt sich vom Chefredakteur